

Interview mit Hellen Nosrat

S. E. Y. Kannst du uns etwas über dich, deinen persönlichen Weg und deine Geschichte erzählen?

H. N. Ich wurde am 10. April 1956 in der Stadt Rascht im Norden Irans geboren. Meine Mutter hatte das Abitur und war Hausfrau mit eigenem geerbtem Einkommen. Mein Vater war 25 Jahre älter als meine Mutter, ungebildet und Besitzer eines Landguts. Er ist inzwischen verstorben, aber meine Mutter lebt bei mir. Ich habe eine Schwester und einen Bruder.

Während meiner Schulzeit gehörte ich zu den Klassenbesten und schrieb außerdem für die Schülerzeitung. Drei Jahre in Folge belegte ich den ersten Platz im Aufsatzwettbewerb meiner Provinz und nahm an einen Landesweiten Camp teil. Im September 1974 begann ich nach meiner Zulassung zur nationalen Aufnahmeprüfung mein Studium am Polytechnikum Teheran im Fach Elektrotechnik. Nach der Machtergreifung des islamischen Regimes und der islamischen Kulturrevolution 1980 wurde ich von der Universität verwiesen.

Nach einigen Jahren im Untergrund floh ich im Februar 1984 mit meinem fünfjährigen Sohn in die ehemalige Sowjetunion. Im April 1986 floh ich aufgrund der Repressionen und der schwierigen Lage in Sowjetunion mit meinem Kind nach West-Berlin. Die Geschichte meiner Flucht wurde 2008 in dem persischsprachigen Buch „The Inescapable Escape“ veröffentlicht.

Ich habe mein Studium der Nachrichtentechnik 1995 an der FH Köln abgeschlossen und war von 1999 bis zu meiner Pensionierung am 2023 in dem Systemhaus des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) tätig.

S.E.Y.: Du hast dich bereits im Iran in Jugendorganisationen sowie in Frauenorganisationen engagiert. Kannst du uns etwas über diese Zeit und deine damaligen Aktivitäten erzählen?

H. N. Nach meinem Eintritt in die Polytechnische Universität habe ich in der Bibliothek der Studentenverein, wie Asta mitgeholfen. Die Studentenverein organisierte

Bergsteigerprogramme, Filmvorführungen... und setzte sich für die Verbesserung des akademischen Niveaus der Universität.

Da die meisten studentischen Aktivisten links orientiert waren und der Verein die Möglichkeit hatte, Studierende zum Streik zu mobilisieren, wurde er von der SAVAK¹ (Organisation für Informationen und Sicherheit des Landes) repressiv verfolgt. Leider spaltete sich die Studentenbewegung während der Proteste gegen den Schah im Iran im Jahr 1978 ebenfalls entlang politischer Linien. Nach der Machtübernahme des islamistischen Regimes war sie nicht mehr in der Lage, einen starken studentischen Widerstand gegen die Islamisten zu organisieren.

Während Studium reiste ich mit einem Freund, um benachteiligte Gebiete im Süden Teherans zu identifizieren. Wir präsentierten Berichte über unsere Erfahrungen und Fotos dieser Gebiete in unseren Freundeskreisen. Später halfen wir Kindern in Slum beim Lernen und versuchten, Frauen zu ermutigen, einen Beruf zu erlernen, damit sie nicht von ihren Ehemännern abhängig und nicht demütigt würden.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der meine Mutter mich schon früh zu Bildung und finanzieller Unabhängigkeit ermutigte. Die fehlenden frauenrechte wurden mir nach meiner Heirat zunehmend bewusst. Nach der Machtergreifung der Islamisten gründete ich einen Frauenrat in einem Viertel im Zentrum Teherans. Wir veröffentlichten eine Wandzeitung. Wir boten Alphabetisierungskurse an und gründeten eine Nähwerkstatt für eine Produktionskooperative. Eine Gruppe von Frauen koordinierte außerdem die Verteilung knapper öffentlicher Lebensmittel in der Gegend. Diese Erfahrungen waren eine Chance zur persönlichen Weiterentwicklung für Hausfrauen, die zuvor kaum am gesellschaftlichen Leben teilgenommen hatten. Frauen, die zuvor keine Zeitungen kannten und gelesen hatten, lernten durch die wöchentlichen Treffen das Lesen. Sie

¹ 1957 bis 1979 war dies die Bezeichnung für den iranischen Geheimdienst. Die Nachfolgeorganisation ist seit 1984 der VEVAK (heute Ministerium für Nachrichtenwesen, VAJA). Vgl. Wikipedia: SAVAK.

wurden über aktuelle Nachrichten informiert und lernten sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

In der politischen Organisation engagierte ich mich auch im Frauenflügel. Doch die Notwendigkeit einer Autonomen Frauenbewegung war mir damals noch nicht bewusst. Mein Ziel war es, Frauen für die politische Organisation zu gewinnen, der ich angehörte. Die Notwendigkeit einer unabhängigen Frauenbewegung wurde mir während meiner Flucht in die Sowjetunion bewusst.

Gleich zu Beginn unseres Aufenthalts in Aserbaidschan in der Sowjetunion zeigten Statistiken bei einer Kundgebung am 8. März, dass es in der Partei zwar mehr Frauen als Männer gab und Frauen auf allen unteren Parteiebenen die Mehrheit stellten, im höchsten Parteikomitee mit 56 Mitgliedern jedoch keine einzige Frau vertreten war.

Nach sechzig Jahren sozialistischer Herrschaft konnten solche Statistiken nur die tatsächliche Abwesenheit von Frauen in der Gesellschaft verdeutlichen. Frauen genossen dort zwar die gleichen sozialen Rechte wie Männer, ihnen fehlte jedoch ein entscheidendes Recht: das Recht, eine von der Kommunistischen Partei unabhängige feministische Gruppe zu gründen.

Die Partei bestimmte für sie, was gut und was schlecht war. Man feierte mit ihnen den 8. März und schenkte ihnen Blumen. Ihre Zeitschriften behandelten alles von Haushaltsführung über Schönheit bis hin zu Gesundheit, doch als wirklich relevante Themen bleiben im Wesentlichen nur Fragen der Kindererziehung und Kinderpsychologie.

Frauen verrichteten in dieser Gesellschaft alles, von schweren Bauarbeiten bis hin zu den filigransten Kunstwerken. Doch ihr gesellschaftliches Selbstbewusstsein wurde ihnen genommen. Obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, wurde die Gesellschaft von Männern beherrscht. Sie dienten lediglich als schmückendes Beiwerk. Die Rolle der Hausfrau war dort bedeutungslos; Frauen waren praktisch überall, aber gesellschaftlich bedeutungslos.

Deshalb gründeten wir, aus der Sowjetunion heraus, mit der Hilfe einiger anderer Frauen eine inoffizielle iranische autonome Frauengruppe. Wir erstellten eine Wandzeitung, übersetzten sowjetische Frauenzeitschriften und diskutierten über deren Inhalte.

Später floh ich mit meinem Kind nach West-Berlin und wir wurden nach Münster geschickt. In den zwei Jahren, die ich dort bis zur Gewährung meines Asyls verbrachte, gründete ich mit Unterstützung von zwei Iranerinnen eine autonome Frauengruppe. Am 8. März 1987 veranstalteten wir in der Brücke in Münster ein Programm über die Situation der Frauen im Iran, das gut aufgenommen wurde. Diese Frauengruppe ist bis heute in Münster aktiv.

Seit 1988 habe ich an den jährlichen Seminaren für iranische Frauen in Deutschland mitgewirkt und in manche Jahren Vorträge gehalten. 1989 kam ich nach Köln und lernte die Internationale Frauengruppe im Allerweltshaus kennen und arbeitete mit ihr zusammen. Ich engagierte mich einige Zeit im Deutsch-Iranischen Frauenverein und war zeitweise im Vorstand.

Als die Frauenbewegung im Iran im Jahr 2007 Rechte auf der Grundlage internationaler Konventionen forderte, gründeten wir zusammen mit fünfzig iranischen Aktivistinnen im Ausland das Netzwerk der Solidarität mit den Kämpfen der Frauen im Iran. Ich übernahm die Betreuung der Website, die bis heute als Archiv der Kämpfe iranischer Frauen existiert.

Seit 2004 engagiere ich mich in der Iranischen Forschungsförderung für Frauen in den USA (IWSF), die jährlich Konferenzen für iranische Frauen in verschiedenen Ländern veranstaltet. Seit 2009 wirke ich an der Organisation dieser Konferenzen mit. An diesen Konferenzen nahmen Rednerinnen aus dem Iran teil. Einmal wurde eine Rednerin einen Monat vor der Konferenz im Iran verhaftet. Ihre Angehörigen übergaben den Konferenzorganisatoren ihre Notizen. Ich bereitete daraus eine Rede vor und trug sie während ihrer vorgesehenen Redezeit vor. Diese Konferenzen wurden über 30 Jahre lang, bis 2019, abgehalten.

Inspiziert von der Frauen-, Lebens- und Freiheitsbewegung im Iran gründete ich zusammen mit einigen Freundinnen einen Verein unter diesem Namen, um internationale Unterstützung zu gewinnen. Ich bin Mitglied des Vorstands.

Ich bin seit 2020 Mitglied der Kampagne gegen Ehrenmorde im Iran und gehöre ihrer internationalen Arbeitsgruppe an. Die Kampagne setzt sich für die Einrichtung von Frauenhäusern im Iran und die Unterstützung misshandelter Frauen ein.

Seit 2023, nach der Bewegung „Frauen, Leben, Freiheit“, bin ich mit Hilfe anderer Aktivistinnen der WILPF International Frauen Grupps beigetreten, um den Kämpfen iranischer Frauen auf internationaler Ebene Gehör zu verschaffen.

Ich bin Mitglied von Fee e. V.. und habe in dieser Hinsicht, besonders von der schwesterlichen Unterstützung und den Schulungen ihrer Arbeitsgruppen profitiert.

Ich bin außerdem Mitglied der Initiative „Für Säkulare Politik“ sowie der Initiative „Private ist Politisch“

S. E. Y. Du hast verschiedene Namen verwendet und unter unterschiedlichen Namen mehrere Veröffentlichungen herausgegeben. Was hat dich dazu bewegt, verschiedene Namen zu nutzen?

H. N. Wer in einem Land mit einer Diktatur aufwächst, hat Angst, seinen richtigen Namen zu veröffentlichen. Die Verwendung eines Pseudonyms ist in solchen Ländern weit verbreitet. Am Anfang schrieb ich unter den Namen meiner Freundin Nahid und meiner Mutter Nosrat. Ich habe jedoch unter meinem richtigen Namen an deutschen Konferenzen teilgenommen. Obwohl ich nicht mehr in einem diktatorischen System lebe, möchte ich neben meinem richtigen Namen Hellen auch den Namen meiner Mutter, Nosrat, zu verwenden.

S. E. Y. Du hast deine Flucht aus dem Iran in deinem Buch „In Erinnerung an die Sterne und die Ungesagten“ im Buch der Flucht beschrieben. Kannst du uns ein wenig erzählen, wie diese Zeit für dich war und in welcher Situation du dich damals befunden hast?

H. N. Für mich war damals die Sowjetunion ein wahrgewordener Traum. Doch was ich dort sah, war für mich unfassbar. Im Iran wurde ich von der Universität verwiesen, nur weil ich die Sowjetunion verteidigt hatte, obwohl ich zwölf Jahre lang fleißig gelernt und auf alle Annehmlichkeiten verzichtet hatte, um eine Zulassung für Studium bekommen.

Im Iran wäre dieser Rauswurf für mich erträglich gewesen, aber was ich in der Sowjetunion erlebt hatte, machte ihn unerträglich. Es war ein totalitäres System, das im Namen der Vertretung der Mehrheit in die intimsten Bereiche des Einzelnen eingriff. Es

gab eine Partei, die niemandem Rechenschaft schuldig war. Eine unabhängige Justiz hatte keine Bedeutung. Frauen wurden auf eine Weise wahrgenommen, dass ich mich zum ersten Mal dafür schämte, eine Frau zu sein.

Wegen Proteste gegen die Partei wurde ich vom weiteren Studium ausgeschlossen und musste in einer Fabrik arbeiten. Ich trennte mich aufgrund von Persönlichkeits- und politischen Differenzen von meinem Mann. Ich war alleinerziehend und hatte ein krankes Kind, das alle drei Monate, zwei Monate lang im Krankenhaus lag.

Als mir allmählich die grundlegenden Probleme dieser Gesellschaft bewusst wurden, hatte ich das Gefühl, auf leeren Kisten zu stehen, die mir unter den Füßen weggerissen wurden und mich in einem leeren Raum zurückließen. Ich wollte zu meinen alten Überzeugungen zurückkehren, aber es war unmöglich.

Damals waren die Perestroika und Gorbatschows Politik noch nicht sichtbar. Wir fühlten uns wie in einem tiefen Loch, aus dem uns lange niemand hören und aus dem keine Hilfe kommen würde. Die Sowjetunion war von einer eisernen Mauer umgeben.

In einer psychischen Krise konnte ich einen Suizid nur mit Mühe verhindern. Vielleicht war mein kleines Kind, das mich brauchte, das einzige Hindernis. Doch ich hatte Angst vor mir selbst, und in Nächten, in denen ich allein war, ging ich zu Freunden und schlief dort.

Ich hatte Angst, einen Psychiater aufzusuchen. Wegen meiner Auseinandersetzung mit der Partei befürchtete ich, dass sie einen Vorwand finden könnten, mich in eine psychiatrische Klinik einzuweisen, und dass ich dort nie wieder herauskommen würde.

Ich versuchte, mich durch das Lesen literarischer Texte und Romane sowie durch das Schreiben zu beruhigen. Sie waren eine Entspannunginsel für mich. Doch manchmal waren meine Gedanken wie ein Abgrund, der mich in einen Kreis zog, aus dem es kein Entrinnen gab. Ich hatte gelernt, ihnen aus dem Weg zu gehen. Ich musste für meinen Sohn stark bleiben.

S. E. Y. Auch nach deiner Flucht hast du nicht aufgehört, dich für die Rechte der iranischen Frauen einzusetzen. In Deutschland engagierst du dich unter anderem für

die Bewegung „Frau, Leben, Freiheit“ und hast außerdem ein Buch veröffentlicht. Kannst du uns etwas über dein Engagement und dein Buch erzählen?

H. N. Ich bin in einer wohlhabenden Familie aufgewachsen, doch der Kontakt zu Frauen in den Slums brachte mich mit Frauen in Berührung, deren Leid ich nicht vergessen konnte. Viele Frauen sagten zu mir: „Du hast Glück, dass du lesen und schreiben kannst. Ich trage ein ganzes Buch voller Kummer in meinem Herzen, das ich nicht zu Papier bringen kann.“

Als Frau habe ich auch in meiner Ehe und in der Gesellschaft Ungerechtigkeit erfahren. Die Erinnerung an unzählige Frauen, deren Leid ich kannte, erlaubte mir nicht, gleichgültig zu bleiben. Ich versuchte, den Kampf der Frauen im Iran zu unterstützen. Manchmal wurden mehrere Frauen aus dem Iran zu Konferenzen eingeladen. Indem wir sie der internationalen Gemeinschaft vorstellten, konnten wir verhindern, dass sie vom islamischen Regime leicht zum Schweigen gebracht oder beseitigt werden konnten. Die „Frauen, Leben, Freiheit“-Bewegung hat meine Erwartungen übertroffen. Zum ersten Mal im Ausland fühlte ich mich als Teil einer Bewegung aus meinem eigenen Land. Obwohl mir mein Arzt geraten hatte, mich eine Zeit lang von gesellschaftlichen Veranstaltungen fernzuhalten, konnte ich nicht anders, als an dieser Bewegung teilzunehmen. Ich wollte den Stimmen der Frauen Gehör verschaffen und internationale Unterstützung gewinnen.

Ich veröffentlichte mein Buch 2008. Damals war der politische Islam in Europa noch nicht so weit verbreitet. Ich schrieb es hauptsächlich für die nachfolgende Generation im Iran, damit sie die Erfahrungen meiner Generation mit dem politischen Islam nachvollziehen konnte. In der komprimierten Darstellung meines Lebens und meiner Flucht aus dem Iran nach Berlin bietet das Buch eine Zusammenfassung des Lebens, der Hoffnungen und des Schicksals der Jugend meiner Generation sowie des Sozialismus, wie er in der Sowjetunion tatsächlich existierte. Das Buch ist auf Persisch.

Angesichts des Anstiegs der muslimischen Bevölkerung in Deutschland beschloss ich jedoch, mein Buch ins Deutsche zu übersetzen, damit junge Menschen aus muslimischen Familien mit dem politischen Islam und den gesellschaftlichen Gefahren vertraut gemacht werden, die darin liegen, dass er versucht, die Scharia an die Stelle der Menschenrechte zu setzen – einer großen Errungenschaft der Menschheit.

S. E. Y. Wie beurteilst du die aktuelle Situation der Frauen im Iran? Was bereitet dir dabei besonders große Sorgen, und wo siehst du Hoffnung?

H. N. Frauen haben versucht, den Kopftuchzwang zu diskreditieren, indem sie dafür sogar ihr Leben riskierten. Die Straßen der Großstädte sind voller Frauen ohne Kopftuch. Die Regierung hat die Gesetze zum Kopftuchzwang zwar formal nicht geändert, aber faktisch fehlt ihr die Macht, Millionen von Frauen zu unterdrücken. Zumal sich im Gegensatz zu früher viele Männer öffentlich gegen die Regierung ausgesprochen haben.

Selbst die Zahl der Motorrad fahrenden Frauen steigt stetig, obwohl Frauen das Motorradfahren weiterhin verboten ist. Doch im Land herrschen noch immer islamische Gesetze – Gesetze, die Frauen nur die Hälfte des menschlichen Wertes von Männern zuerkennen und sie schwer diskriminieren und unterdrücken.

Die Gesellschaft leidet noch immer unter dem Schmerz über die Ermordung Tausender junger Menschen und schwebt zwischen Krieg und Kriegsgefahr, während sie täglich mit einer Welle von Hinrichtungen junger Menschen konfrontiert wird.

Die Tatsache, dass dieses Regime noch existiert, ist für mich und viele andere ein Albtraum. Es stützt sich auf Mord, Inhaftierung und Hinrichtung. Diese Waffen müssen ihm mithilfe internationaler Organisationen entzogen werden, damit der Widerstand der Bevölkerung wachsen und das Regime gestürzt werden kann. Mit dieser Ideologie kann dieses Regime niemals eine Gesellschaft ermöglichen, in der international anerkannte Menschenrechte gewährleistet sind.

S.E.Y. Möchtest du zum Abschluss noch etwas sagen?

H. N. Drei Jahre in Folge belegte ich den ersten Platz im Aufsatzwettbewerb meiner Provinz und nahm an einem landesweiten Camp teil.